

Petra-Angela Ahrens:

„Uns geht's gut. Generation 60plus: Religiosität und kirchliche Bindung“

Der Stellenwert, den das Thema Alter(n) in gesellschaftlichen Debatten einnimmt, ist heute ein anderer als noch vor zehn, fünfzehn Jahren. Auch die Zuschreibungen – Bilder vom Alter – haben sich seit der Jahrtausendwende stark verändert. Standen in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts noch Gebrechlichkeit sowie Rückzug als Zuschreibungen für ältere Menschen im Vordergrund, so wurde in den 90er Jahren angesichts der demografischen Entwicklung vor allem die „Überalterung“ und die „Ausbeutung der Jüngeren durch die Älteren“ als Problem diskutiert. Mittlerweile – auch in Folge der Altenberichte der Bundesregierung und vieler anderer Bemühungen wie beispielsweise der EKD-Orientierungshilfe „Im Alter neu werden können“ – haben die positiven Aspekte des Alters Bedeutung erlangt. Heute geht es vorrangig um die Potentiale, vor allem um die des so genannten „dritten Alters“. Die steigende Lebenserwartung und der gesellschaftliche Wandel haben den Raum für individuelle Lebensvorstellungen und Gestaltungsmöglichkeiten immens erweitert. Die repräsentative Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts liefert differenzierte Einblicke in die Perspektiven der Generation 60plus auf ihr eigenes Leben und Altern. Und sie gibt Aufschluss über religiöse Bindung, die Nutzung kirchlicher Angebote und ehrenamtliches Engagement im kirchlichen Gemeindeleben.

Ergebnisse der Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts (SI)

1. Die Befragten fühlen sich im Schnitt jünger als sie sind – und zwar in allen Altersstufen. In der SI-Studie liegt das **subjektive Alter** im Durchschnitt 5,5 Jahre unter dem tatsächlichen. Der Vergleich mit dem **Beginn des Alters** aus Sicht der Befragten zeigt: 78 Prozent der Generation 60plus rechnen sich selbst gar nicht zu den Alten. Von den Jüngeren, den 50-59-Jährigen, die in die Befragung einbezogen wurden, antworten sogar 97 Prozent entsprechend. Erst zum Ende des achten Lebensjahrzehnts hin, bei 77 Jahren, liegt ein Wendepunkt: Hier setzt das überwiegende Empfinden ein, selbst zu den Alten zu gehören.

Die Selbsteinschätzungen der Befragten spiegeln weitgehend die in Diskursen zum Alter(n) geläufige Grenzziehung zwischen dem dritten und vierten Alter wider. Das dritte Alter beginnt demnach zwischen 60/65 Jahren und reicht bis zur Vollendung des 75./80. Lebensjahres.

Für **die religiöse Selbsteinstufung** spielt es keine Rolle, ob man sich selbst zu den Alten rechnet oder nicht. Es werden aber deutliche Unterschiede sichtbar, wenn es um das subjektive – das gefühlte – Alter geht: Befragte, die sich als religiös einstufen, fühlen sich im Durchschnitt um 6,7 Jahre jünger. Bei kaum oder gar nicht Religiösen sind es nur 4,7 Jahre.

2. Das **Lebensgefühl** in der Generation 60plus ist überwiegend positiv, was sich unter anderem an der großen **Lebenszufriedenheit** zeigt: Diese liegt im Schnitt bei acht von insgesamt zehn möglichen Punkten.

Dabei strahlen genau diejenigen die größte Zufriedenheit aus, die sich im dritten Alter befinden. Die Vergleichsgruppe der 50-59-Jährigen äußert sich etwas weniger zufrieden und auch bei den Menschen im vierten Alter fallen die Werte weniger günstig aus. Die **Beurteilung der eigenen Gesundheit** tendiert erstmals bei den 75- bis 79-Jährigen zur negativen Seite. Bei den mindestens 80-Jährigen kommt diese Einschätzung noch deutlicher zum Tragen: 37 Prozent stufen ihre Gesundheit eher als schlecht ein im Vergleich zu 21 Prozent, die sie als eher gut beurteilen.

Berücksichtigt man verschiedene Aspekte der Lebenssituation bei der Einschätzung der Zufriedenheit, so zeigt sich: Die größte Bedeutung kommt dem subjektiven Gesundheitsempfinden zu, es folgt die Bewertung der eigenen wirtschaftlichen Lage: Menschen, die sich gut situiert wissen, sind weitaus zufriedener als andere. Allerdings beurteilen nur neun Prozent der Befragten ihre materielle Lage als schlecht.

Die **Religiosität** hat im Vergleich dazu ein zwar nur geringes Gewicht. Dennoch: Religiöse Menschen sind mit ihrem Leben noch zufriedener als weniger religiöse Menschen.

3. Bei den Vorstellungen über das eigene Älterwerden (**individuelle Altersbilder**) erhalten positive / aktive Orientierungen im Sinne einer wachsenden inneren Stärke den größten Zuspruch. Erst für die Menschen im vierten Alter nimmt die im Alter nachlassende Gesundheit und zunehmenden Gebrechlichkeit einen höheren Stellenwert ein als die positive Sicht auf die wachsende innere Stärke. Dabei sehen ausschließlich die Ältesten (mindestens 80 Jahre) in der Tendenz eher eine zunehmende soziale Desintegration im Alter.

Die **Religiosität** koppelt sich auch bei diesen individuellen Altersbildern an positive beziehungsweise aktive Vorstellungen wie genauere Selbsteinschätzung, besserer Umgang mit körperlichen Schwächen und Erweiterung der eigenen Fähigkeiten – nicht jedoch an die Wahrnehmung nachlassender Kräfte oder zunehmender Einsamkeit.

4. Bei den Vorstellungen über ältere Menschen im allgemeinen (**kollektive Altersbilder**) erhalten die Aussagen „Ältere Menschen sind für ihre Kinder und Enkelkinder da“ (82 %) und „Ältere Menschen genießen den Ruhestand und die damit gewonnene Freiheit und Freizeit“ (81 %) überragenden Zuspruch. Mit großem Abstand folgt „...tun aktiv etwas, um das eigene Altern hinauszuzögern“ (56 %). Defizitäre Sichtweisen vom Rückzug aus der Gesellschaft und nachlassender Leistungsfähigkeit finden – wie schon bei den individuellen Altersbildern – nur wenig Zustimmung, abgesehen von der „Fürsorge und Unterstützung“, die Ältere nach Ansicht von 39 Prozent brauchen.

Zum **Engagement für andere Menschen** – von Politik und Kirche mit wachsender Aufmerksamkeit bedacht – fallen die Ansichten eher geteilt aus; „nur“ ein Drittel der Generation 60plus meint, dass Ältere hier häufig aktiv sind.

Auch bei den kollektiven Altersbildern hat die **Religiosität** eigenes Gewicht, und zwar bei den aktiven Vorstellungen – insbesondere beim Engagement der Älteren für andere Menschen. Religiöse Befragte betonen dies besonders deutlich. Darüber hinaus sehen sie auch stärker als andere die Fürsorge- und Unterstützungsbedürftigkeit älterer Menschen, was im Sinne einer diakonischen Motivation verstanden werden kann.

5. Die **Evangelischen der Generation 60plus** äußern insgesamt eine eher verhaltene **allgemeine religiös-kirchliche Nähe**: 37 Prozent stufen sich als sehr oder ziemlich religiös beziehungsweise kirchlich verbunden ein, 26 Prozent geben an, regelmäßig den Gottesdienst zu besuchen. Die Mehrheit stuft sich höchstens als etwas religiös oder etwas kirchlich verbunden ein und geht bestenfalls mehrmals im Jahr in den Gottesdienst. Damit bleiben die Ergebnisse hinter den Erwartungen aus früheren Befragungen zurück.

Die religiös-kirchliche Nähe verstärkt sich mit zunehmendem Alter – jedenfalls bei den Befragten im dritten Alter. Das spricht dafür, dass die Evangelischen in der Generation 60plus religiöser werden und eine engere Bindung an die Kirche entwickeln. Allerdings lässt sich mit gleicher Berechtigung folgern, dass die religiös-kirchliche Nähe in den nachfolgenden Generationen der Älteren sinken wird. Ein Ergebnis fügt sich allerdings nicht in diese Linie: Bei den Evangelischen im vierten Alter fällt die religiös-kirchliche Nähe im Schnitt wieder etwas niedriger aus. Dafür ist unter anderem das Lebensgefühl zu veranschlagen, das ebenfalls in diesem Alter etwas weniger positiv ausfällt.

Die SI-Untersuchung zeigt ein erhebliches **Stadt-Land-Gefälle**, das sich auch deutlich in der Teilnahme am kirchlichen Leben niederschlägt: 50 Prozent der Evangelischen in Orten mit weniger als 20.000 Einwohnern geben an, das eine oder andere Angebot ihrer Gemeinde zu nutzen; dieser Anteil sinkt bis auf 23 Prozent in Großstädten mit mehr als 500.000 Einwohnern. Darüber hinaus erklärt dieses Stadt-Land-Gefälle die auf den ersten Blick etwas stärkere religiös-kirchliche Nähe der Evangelischen im ländlicher geprägten Osten Deutschlands.

Die in anderen Befragungen herausgearbeitete Bedeutung des **Geschlechts** und des **formalen Bildungsstandes** gilt auch für die Generation 60plus: Frauen stufen sich im Vergleich zu Männern als religiöser ein und sind mental wie praktisch enger mit der Kirche verbunden; formal höher Gebildete äußern eine intensivere Religiosität und besuchen häufiger den Gottesdienst als formal geringer Gebildete.

6. Das Potenzial für ein **ehrenamtliches Engagement** in der Kirchengemeinde ist insgesamt hoch zu veranschlagen: 37 Prozent der Evangelischen in der Generation 60plus äußern ihre Bereitschaft. Darüber hinaus sind 13 Prozent bereits tätig.

Eine deutliche Steigerung des Engagements zeigt sich allerdings erst bei den 70- bis 74-Jährigen: Sie liegen nicht nur mit ihrem Potenzial (39 %) etwas über dem Durchschnitt. Mit 18 Prozent halten sie auch den höchsten Anteil bereits Aktiver, was vor allem auf die größere Attraktivität der Seniorenangebote und Gemeindefeste zurückzuführen ist.

Die Bereitschaft zum Engagement darf nicht im Sinne einer generellen Verfügbarkeit verstanden werden. Das Interesse konzentriert sich auf Tätigkeitsbereiche, bei denen die

gesellige Freizeitgestaltung im Vordergrund steht. Ein diakonisches Engagement siedeln die Befragten in der Rangfolge der Attraktivität weit unten an. Für 89 Prozent kommt ein Einsatz in diesem Feld nicht in Frage, sieben Prozent wären dazu bereit.

7. Inzwischen haben sich viele **neuere kirchliche Aktivitäten** – vorrangig auf übergemeindlicher Ebene – entwickelt, die sich auf die Kompetenzen und Entfaltungsbedürfnisse der vitalen Älteren ausrichten, wie unter anderem Seniorenakademien, Seniorennetzwerke oder Großeltern-Enkel-Angebote. Derzeit stehen solche Aktivitäten in ihrem Bekanntheitsgrad noch deutlich hinter den klassischen kirchlichen Angeboten zurück und werden nur von wenigen (1- 2 %) genutzt.
8. Geradezu eine Voraussetzung für die Nutzung kirchlicher Angebote ist eine engere religiös-kirchliche Nähe – auch in der Generation 60plus. Das gilt für die Teilnahme an kirchlichen Angeboten und noch stärker für ein ehrenamtliches Engagement. Das Interesse an aktiver Einbindung in die Kirche wächst nicht von sich aus, das heißt allein mit dem eigenen Älterwerden.

Bei „Uns geht's gut“ handelt es sich um eine erste Auswertung der umfangreichen Repräsentativbefragung zur Religiosität und kirchlichen Bindung der Generation 60plus. Datenbasis der im Jahr 2010 durchgeführten SI-Studie sind standardisierte Face-to-face-Interviews mit 2.002 Evangelischen und Konfessionslosen.